

Karen B. London

Anderer Spezies,

Wie wir vom Hundetraining fürs Leben lernen

gleiches Prinzip

Kynos

Titel der englischen Originalausgabe: Treat Everyone Like a Dog:

How a Dog Trainer's World View Can Improve Your Life

© 2020 by Karen B. London

Karen B. London/Animal Point Press

3100 West Shannon Drive

Flagstaff, Arizona 86001

Aus dem Englischen übersetzt von Lisa Wetz Müller

© 2021 für die deutsche Ausgabe

KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH

Konrad-Zuse-Straße 3 • D-54552 Nerdlen/Daun

Telefon: +49 (0) 6592 957389-0

www.kynos-verlag.de

Bildnachweis: Titelbild Drobot Dean-stock.adobe.com; sonseds kaya-stock.adobe.com;

S. 365 Brian Hofstetter

Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-95464-256-4



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die

Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen

www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss

Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen. Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Druckfehler und Falschinformationen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Der Verlag und auch der Autor übernehmen keine Haftung für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der Inhalte des Buches, ebenso nicht für Druckfehler. Es kann keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für fehlerhafte Angaben und daraus entstandenen Folgen vom Verlag bzw. Autor übernommen werden. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

Inhalt

Kapitel 1.....	17
Positivität	
Kapitel 2.....	39
Positivität anwenden	
Kapitel 3.....	83
Grundlegende Trainingsstrategien	
Kapitel 4.....	115
Weiterführende Trainingsstrategien	
Kapitel 5.....	169
Klassische Konditionierung	
Kapitel 6.....	191
Erkenne dein Tier	
Kapitel 7.....	239
Nützliche Aufgaben und Fähigkeiten beibringen	
Kapitel 8.....	275
Zusätzliche Trainingsmethoden für eine erweiterte Anwendung	
Kapitel 9.....	313
Weitere Grundsätze und Ideen aus dem Hundetraining	

*Für meine Söhne Brian Hofstetter und Evan Hofstetter, für die
das Hundetraining mit seinen Grundsätzen schon immer Teil
des Alltags war, und die deshalb (so glaube ich) glücklichere
und bessere Menschen geworden sind.*

Und für meinen Mann Rich Hofstetter, der derartig außergewöhnlich ist und so perfekt zu mir passt, dass ich keinerlei Interesse habe, irgendetwas an ihm oder seinem Verhalten zu ändern.

Vorwort

Von Patricia McConnell, Ph.D.

Kennen Sie das, wenn Ihnen zu spät einfällt, was Sie hätten sagen sollen? Vielleicht während der Heimfahrt nach einem Meeting oder während Sie sich gerade unter der Dusche einseifen? Mir geht es ständig so und ich weiß, dass ich damit nicht alleine bin. Vielleicht geht es Ihnen genauso. Aber es trifft nicht auf Dr. Karen London zu, da sie die schlagfertigste Person ist, die ich kenne. Bei ihr kann man sicher sein, dass sie immer genau das Richtige sagt, und zwar genau zum richtigen Zeitpunkt.

Und hier hat sie es wieder geschafft: Dies ist ein Buch voller perfekter Tipps – Tipps, die Ihr Leben unglaublich verbessern werden, weil sie die Grundsätze des Hundetrainings in Ihr Leben einbringen. Hätten Sie gerne, dass Ihr Ehepartner Ihnen öfters Blumen mitbringt? Dass Ihre Kinder ihre Kleidung aufhängen und den Süßigkeiten an der Supermarkt-Kasse widerstehen? All das ist möglich und Karen wird Ihnen beibringen, wie es geht. Verhaltensbeeinflussung ist keine Quantenphysik, aber die meisten von uns haben nicht von klein auf gelernt, sie anzuwenden. Karen erinnert uns jedoch daran, dass gute Hundetrainer ihre Hunde dazu bringen, Erstaunliches zu leisten: Diese Hunde sind bereit, abrupt abzubremesen, obwohl sie gerade ein Kaninchen jagen oder eine fettige Essenverpackung auf ein ruhiges Wort ihres Besitzers hin fallen zu lassen. Wenn wir es schaffen können, hochmotivierte Raubtiere – die noch dazu zu einer anderen Spezies gehören – dazu zu bringen, fröhlich zu uns zurückzukommen und Futter abzulehnen, das wie von Zauberhand vor ihnen erscheint, dann können wir es sicher auch schaffen, unsere Kinder dazu zu bringen, an der Bordsteinkante stehenzubleiben, anstatt hinter einem Ball her auf die Straße zu rennen!

Dieses Buch ruft uns ins Gedächtnis, dass „Training“ in Wirklichkeit eine Art der Verhaltensbeeinflussung ist und dass positive Verstärkung diesbezüglich eines der Hauptwerkzeuge ist. Diese Methode bietet allen Tierarten Chancengleichheit: Anhand von positiver Verstärkung können Zoowärter Blutproben von Tigern entnehmen, Hundetrainer Hunden beibringen, ihre Spielzeuge in einen Korb zu legen und Ehepartner Hilfe beim Hausputz erhalten. Hundetrainer, die positive Verstärkung anwenden, sind von der Effektivität dieser Methode niemals überrascht – aber uns überrascht sehr wohl, wie selten sie im restlichen Leben eingesetzt wird. Es scheint, als ob die menschliche Spezies einen Hang zu Beschwerden, Strafen und Korrekturmaßnahmen hat, obwohl diese Methoden selten so wirksam sind, wie wir gerne glauben würden.

Hier ist ein kleines Beispiel aus meinem eigenen Leben: Als ich meinen Ehemann gerade kennengelernt hatte, erzählte er mir von den häufigen Beschwerden seiner Ex-Frau, die dahin gingen, dass er sie tagsüber selten anrief oder ihr mailte – nicht einmal, wenn es um etwas Wichtiges ging, das wenig Zeit in Anspruch genommen hätte. Da ich zu dem Zeitpunkt frisch in ihn verliebt war, wusste ich, dass ich gerne auch untertags gelegentlich Kontakt mit ihm hätte. Ich traf die bewusste Entscheidung, eine fehlende Reaktion seinerseits niemals zu erwähnen, aber schamlos mit ihm zu flirten, wenn er auf meine Kontaktaufnahme reagierte. In weniger als einem Monat hatte ich ihn so weit, dass er mir öfter mailte oder mich anrief als ich ihn.

Vielleicht denken Sie nun: Oh nein, wie manipulativ! Eine meiner Lieblingsstellen in diesem Buch ist Karens Beobachtung, dass der Einsatz positiver Verstärkung oft als „manipulativ“ gebrandmarkt wird, während wir diesen Begriff niemals für negative Reaktionen – wie beispielsweise Beschwerden oder Strafen – verwenden. So wahr und gleichzeitig komplett unlogisch.

Logisch – und wirksam – wäre es, wenn wir grundlegende Lernmethoden einsetzten, um uns das Leben zu erleichtern. Karens Buch erklärt diese Methoden (wie z. B. Einfangen von Verhalten, Freies Formen, Locken und die Bedeutung des äußeren Umfelds) nicht nur, sondern bietet auch eine Fülle an Beispielen, die aus dem echten Leben gegriffen sind. Zum Beispiel setzte Karen Methoden direkt aus dem Hundetraining ein, um das Verhalten einer Kassiererin in ihrem örtlichen Supermarkt von „unfreundlich“ auf „freundlich“ umzupolen oder um ihren schüchternen Sohn dazu zu bringen, seine Großeltern sofort nach deren Eintreten zu umarmen. Das alles ohne Nörgeln und ohne das Einjagen von Schuldgefühlen, sondern anhand von einfachen Maßnahmen, die das Leben für alle Beteiligten einfacher und befriedigender machen.

Aber es sind nicht nur unsere Söhne, unsere Ehepartner oder alle anderen Menschen, mit denen wir regelmäßig in Kontakt stehen, deren Verhalten unser Leben zu Himmel oder Hölle machen kann. Es sind wir selbst. Wenn Trainer und Schüler in ein und demselben Körper und Geist wohnen, kann es ein bisschen schwierig werden. Mit den eigenen Gewohnheiten zu brechen ist besonders schwer und diese Tatsache besitzt solch eine allgemeine Gültigkeit für die menschliche Natur, dass keine Beispiele nötig sind. Karen eilt jedoch auch hier zu Hilfe und führt Beispiele aus ihrem eigenen Leben an, um aufzuzeigen, wie wir unser eigenes Verhalten auf effektive und angenehme Weise beeinflussen können.

Lassen Sie mich ganz offen sein: Ich bin nicht völlig objektiv. Ich habe Karen kennengelernt, als sie im Jahr 1996 meine Lehrassistentin an der University of Wisconsin-Madison wurde. 150 Studenten belegten den Kurs mit dem Titel „Die Biologie und Philosophie von Mensch-Tier-Beziehungen“, der Lehrplan war voller Kontroversen, und es war sehr viel Interaktion zwischen mir, ihr und den Studenten notwendig. Es gab viel zu organisieren und da Karen immer behilflich war, begann ich sie Radar zu nennen, nach Korporal

„Radar“ O'Reilly aus der Fernsehserie M*A*S*H. Radar hatte die Antwort immer schon parat, bevor die Frage gestellt worden war – er war der Inbegriff einer „unschätzbaren Hilfe“. Karen und ich führten unsere Zusammenarbeit in der Hundeschule „Dog's Best Friend Training“ fort, wo Karen sich von Assistentztrainerin zu Verhaltensberaterin hocharbeitete und schlussendlich einige unserer schwierigsten Aggressionsfälle betreute.

Aggression war nichts Neues für Karen. Als sie sich als meine Lehrassistentin bewarb, schloss sie gerade ihre Ph.D.-Forschungsarbeit zu Aggressionsverhalten bei Wespen ab – die einzigen Tiere, vor denen ich wirklich Angst habe. Sie wusste bereits damals, dass es für uns alle im Bereich des Möglichen liegt, das Verhalten der Lebewesen um uns herum zu beeinflussen, ob diese nun sechs, vier oder zwei Beine haben. Karen hat die Grundsätze des Hundetrainings besser in ihr Leben inkorporiert als jeder andere Mensch, den ich kenne – und ich kenne viele herausragende Tiertrainer. Niemand hat den Dreh so heraus wie sie. Für mich war dieses Buch eine Inspiration und es wird auch für Sie eine sein. Ganz ehrlich, ich kann es kaum erwarten, dass Sie es lesen.

Anmerkung der Autorin

Ich weiß, dass Sie gerne mit dem eigentlichen Buch anfangen möchten und dass dieser Abschnitt zwischen Ihnen und dem Buch steht – eine zusätzliche Seite zum Umblättern, noch eine Verzögerung. Ich werde Sie nicht länger als nötig aufhalten, aber ich muss mich anhand von zwei kurzen Kommentaren erklären, damit es zu keinen Missverständnissen kommt.

Erstens: Ich sage oft, dass ein Hund oder eine Person verstärkt wird, obwohl ich sehr gut weiß, dass eigentlich Verhalten verstärkt wird. Eine strenge Befolgung dieser Formalität führt jedoch sowohl mündlich als auch schriftlich zu holprigen Konstruktionen, weshalb ich diesbezüglich nicht puristisch bin. Wenn ich sage, dass jemand „verstärkt“ wird, so ist das als eine Kurzform zu verstehen, die das Lesen erleichtern soll – und das ist mir wichtiger als begriffliche Perfektion. Obwohl ich weiß, dass manche sich an meinem Umgang mit dieser Formalität stören werden, sollen Sie wissen, dass es sich hierbei um eine bewusste Entscheidung handelt. Ich betrachte diesen Punkt als so wichtig, dass ich ihn sowohl hier als auch später im Text erwähne.

Zweitens: Linguistisch gesprochen lebe ich oft im Hier und Jetzt. Ich habe an diesem Buch fast ein Jahrzehnt lang gearbeitet, weshalb einige der Beispiele in der Gegenwart geschrieben sind, obwohl sie sich auf Dinge beziehen, die vor Jahren passiert sind. Dieses eigenartige Zeitverhältnis wird besonders deutlich, wenn es um meine Kinder geht, da diese älter geworden sind (wie das bei Kindern so ist). Zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung (der englischen Originalausgabe, Anm. des Übersetzers) waren meine Söhne 15 ½ und 17 Jahre alt. Bitte beachten Sie, dass es sich um dieselben zwei Kinder handelt, wenn ich über meine Klein- oder Grundschulkinder schreibe. Sie können mir glauben, dass ich sie heute nicht mehr wie Kleinkinder behandle.

Einleitung

Überlegen Sie nur einmal, was Hundetrainer erreichen können: Sie bringen sehr schnellen, athletischen, verspielten und energiegeladenen Wesen bei, in einem menschlichen Schnecken-tempo so langsam neben ihnen herzulaufen, dass jeder Hund mit einem Hauch von Selbstrespekt dabei eigentlich gähnen, einnicken oder rebellieren müsste. Und sie bringen die Hunde sogar dazu, dies mit einem glücklichen Grinsen im Gesicht zu tun. Denselben Hunden, die – das sollten wir nie vergessen! – Raubtiere sind, bringen sie bei, mitten aus der Jagd auf Eichhörnchen, Reh, Katze oder Auto umzudrehen und zu ihnen zurückgerannt zu kommen. Wenn Hundetrainer „Nein“ sagen, nachdem ihnen versehentlich ein ganzes Steak auf den Küchenboden gefallen ist, dann ziehen sich ihre Hunde zurück, anstatt hemmungslos zu schlemmen. Diese Trainer müssen nicht noch einmal zum Supermarkt fahren, um sich ein neues Abendessen zu kaufen. Natürlich schafft so etwas nicht jeder Hundebesitzer, aber professionelle Hundetrainer können es und sie setzen es tagtäglich um. Offensichtlich wissen Hundetrainer etwas, was der Rest der Welt nicht weiß – und das ist Gold wert.

Hundetrainer wissen, wie sich *Verhalten beeinflussen* lässt, denn das ist der ganze Punkt am Hundetraining. Verhaltenbeeinflussung ist ein sehr weit gefasster Begriff, unter den viele verschiedene Techniken und Taktiken des Hundetrainings fallen. Im Großen und Ganzen gibt es aber bei jedem Training zwei Grundziele:

1. Ein anderes Individuum dazu zu bringen, ein erwünschtes Verhalten zu zeigen, wenn es gewollt ist (auf Signal), wie zum Beispiel „Sitz“, „Komm“, „Rolle“ oder „Fuß“.
2. Ein anderes Individuum dazu zu bringen, ein unerwünschtes Verhalten nicht zu zeigen (z. B. exzessiv bellen, anspringen, im Garten buddeln, Schuhe zerkauen oder Gäste beißen).

Wie wäre es, wenn Sie das Verhalten der Menschen in Ihrem Leben so beeinflussen könnten wie Hundetrainer das Verhalten ihrer Hunde? Wenn Sie ein Interesse daran haben, wie Sie das Verhalten der Menschen um Sie herum beeinflussen können – Ihren Chef, Ihre Arbeitskollegen, Ihre Kinder, Ihren Ehepartner, Ihre Schwiegereltern und sogar die Kassiererin im Supermarkt, deren Kasse Sie vermeiden, wann immer möglich – ist es dann nicht einleuchtend, zu lernen, was Hundetrainer machen und das in Ihr eigenes Leben zu integrieren? Was ist schwieriger: Ihrem Mann beizubringen, seine Schmutzwäsche in den Wäschekorb zu legen oder Ihrem Hund beizubringen, seine Spielsachen aufzuräumen? (Ja, das ist ein Trick, der Hunden häufig beigebracht wird). Wenn Hundetrainer es dank ihrer Talente schaffen, einen Hund vom Dauerkläffen abzuhalten, dann sollte es doch sicherlich auch möglich sein, die eigene Arbeitskollegin dazu zu bringen, etwas weniger zu nörgeln? Und wenn Hunde lernen können, ein Steak liegen zu lassen, dann sollten Eltern ihre Kinder doch eigentlich auch davon abhalten können, sich in der Supermarkt-Schlange einfach Kaugummi und Süßigkeiten zu schnappen.

Ein wohlerzogener, höflicher hündischer Mitbürger mit einer Vielzahl an Talenten ist für potenzielle Klienten sehr viel überzeugender als jeder Lebenslauf, wenn es darum geht, das Wissen und die Fähigkeiten eines Trainers unter Beweis zu stellen. Was der Hund kann und was der Hund sein lässt, sind beides Dinge, die die Leistungen eines Hundetrainers für manche Menschen wie Zauberei wirken lassen. Aber um ehrlich zu sein, sind diese Ergebnisse nur die Nebenprodukte von beachtlichem Können und Wissen.

Behandeln Sie alle Menschen wie Hunde!

Dieses Wissen und diese Fähigkeiten müssen nicht auf die Hundewelt beschränkt bleiben. Die wahre Magie am Hundetraining – das natürlich überhaupt nichts Übernatürliches an sich hat – ist die durchdachte und sorgfältige Anwendung bewährter Techniken zur Verhaltensbeeinflussung. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Verhalten auf Hunde, Delfine, Elefanten, Ratten, Bienen oder Menschen zutrifft. Die meisten von uns würden gerne bestimmte Verhaltensweisen der Leute um uns herum beeinflussen – und mit den Fähigkeiten eines Hundetrainers ist das möglich. Gewissermaßen schlage ich vor, dass wir alle die Menschen in unserem Leben so behandeln, wie erstklassige Hundetrainer Hunde behandeln. Es ist mir zwar bewusst, dass dies missverstanden werden könnte, aber ich meine es überhaupt nicht beleidigend oder herabsetzend. Ganz im Gegenteil! Als Hundetrainerin und Verhaltensberaterin für Hunde, die seit fast 25 Jahren professionell mit Hunden arbeitet, habe ich enormen Respekt für Hunde. Wenn ich sage, dass wir alle Menschen wie Hunde behandeln sollten, dann meine ich es nicht in dem Sinn, in dem dieser Ausdruck üblicherweise verwendet wird. Ich meine es in einem Sinn, der Hunden nicht nur den höchsten Respekt zollt, sondern fast schon ehrfürchtig ist. Ich kann nicht genug betonen, dass ich glaube, den Menschen eine große Ehre zu erweisen, wenn ich sie im Zuge einer Interaktion oder einer versuchten Verhaltensbeeinflussung behandle wie einen Hund. Und zwar deshalb, weil alle es verdienen, so behandelt zu werden, wie die gütigsten und talentiertesten Trainer ihre Hunde behandeln.

Obwohl sich meine professionelle Arbeit mit Hunden auf den Arbeitstag beschränkt, betrachte ich die Welt auch in der restlichen Zeit durch die Brille eines Hundetrainers. Auf eine gewisse Weise bin ich immer und überall Hundetrainerin. Meine Arbeit hat nicht

nur Einfluss auf meine eigenen Handlungsweisen, sondern auch darauf, wie ich viele Lebensereignisse und -situationen interpretiere und wie ich die Menschen um mich herum verstehe. Es war nur natürlich, dass ich die Ideen und Fähigkeiten, die ich als Hundetrainerin gelernt hatte, schlussendlich auch auf Menschen ummünzen würde.

Ich hatte ein Jahrzehnt lang als Hundetrainerin gearbeitet, als ich bewusst anfang, mein berufliches Wissen auch auf meine Interaktionen mit anderen Menschen anzuwenden. Ich entdeckte, dass dies nicht nur erfolgreicher, sondern auch netter ist. Man könnte sagen, dass ich den Menschen um mich herum einen großen Gefallen tat, indem ich begann, sie so zu behandeln, wie ich Hunde behandle – weil es eine freundlichere, sanftere und effektivere Methode ist, um das Verhalten von anderen zu beeinflussen.

Um es also ganz klar zu machen: Ich glaube daran, dass wir alle Menschen wie Hunde behandeln sollten. Ich behandle meinen Mann und meine Kinder wie Hunde. Ich behandle meine Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen wie Hunde. Ich behandle meine Eltern, meine Schwiegereltern, meine Schwester, meine Nichten und Neffen, meine Universitätsstudenten und sogar Fremde wie Hunde. Ich behandle Menschen, die ich beruflich kennenlerne, wie Hunde, und Menschen, mit denen ich privat zu tun habe. In meiner Einstellung anderen Menschen gegenüber bin ich sehr egalitär, und erfreulicherweise hat das für mich bisher sehr gut funktioniert.

Mich hat selten etwas mehr gefreut als der Tag, an dem ich überhörte, wie ein Schulfreund meines damals achtjährigen Sohnes zu ihm sagte, dass ich nie so herumbrüllen würde wie seine Eltern. Mein Sohn antwortete: „Ach, meine Mama hat uns schon seit zirka fünf Jahren nicht mehr angeschrien.“ Und das stimmt. Ich hatte entdeckt, dass es sich für mich (und meine Kinder!) schrecklich anfühlte, wenn ich sie anschrie, selbst wenn es nur gelegentlich war – und es fruchtete auch nicht. Als die beiden zwei und

drei Jahre alt waren, schlich sich der folgende Gedanke in mein von Schlafentzug geplagtes Hirn: Bei Hunden brülle ich nie herum oder verliere meine Fassung, egal, was für Rückschläge oder Frustrationen ich während des Trainings erlebe. Ich schulde es meinen Kindern, mindestens so freundlich und fair mit ihnen umzugehen wie mit den mir anvertrauten Hunden. Ich werde die Details meiner eigenen Anti-Brüll-Erziehung später beschreiben, aber für jetzt sei nur gesagt, dass die Idee für dieses erste Buch sich in jenem Moment zu entwickeln begann.

Kapitel 1

Positivität

*Die Macht der freundlichen und sanften
Hundebildung*

Mir ist völlig bewusst, dass ich (bildhaft gesprochen) gegen den Strom schwimme, wenn ich versuche, viele Leute davon zu überzeugen, dass sie „alle Menschen so behandeln sollten wie einen Hund“. Es klingt einfach nicht wie eine besonders gute Idee. Würde ich mich in der Geschäftswelt bewegen und mit Marketing-Experten zusammenarbeiten, wäre deren erster Ratschlag für mich sicherlich, dieses Motto zu ändern. Mindestens ein Problem besteht darin, dass der Ausdruck traditionell negativ besetzt ist – dieser Ballast ist das Ergebnis von veralteten Methoden, mit Hunden umzugehen. (Ganz abgesehen davon habe ich viele Klienten und Freunde, die ihre Hunde so gut behandeln, dass jeder vernünftige Mensch sich wünschen würde, im nächsten Leben als einer ihrer Hunde wiedergeboren zu werden!) Menschen haben Hunde viele Jahre lang auf eine Art behandelt und ausgebildet, die nicht immer nachahmenswert war. Jedoch hat in den letzten Jahrzehnten eine Revolution im Hundetraining stattgefunden. Diese Bewegung führte dazu, dass man sich immer mehr von aversiven Methoden entfernte und stattdessen positive und humane Trainingsmethoden einsetzte, die ich gerne unter der breiten Kategorie der „Positivität“ zusammenfasse. Je nachdem, wie alt Sie sind und welche Rolle Hundetraining in Ihrem bisherigen Leben gespielt hat, erinnern Sie sich vielleicht noch an eine Zeit, in der Hundetrainer einem Hund „Sitz!“ sagten und wenn der Hund den Befehl nicht befolgte, gab der Hundetrainer einen Leinenruck, um das Halsband straff zu ziehen oder brüllte den Hund an oder ging noch gröber mit ihm um. Heutzutage sagen fast alle Trainer „Sitz!“ zu einem Hund und geben ihm eine Belohnung, wenn er reagiert, indem er sein Hinterteil auf den Boden setzt. Dreimal dürfen Sie raten, welche Methode Hunde glücklicher und kooperationsbereiter macht, eine bessere Mensch-Hund-Beziehung fördert *und* (dieser Punkt ist in diesem Zusammenhang ganz wesentlich!) zu gut erzogenen Hunden mit einer optimistischen Einstellung führt – weil sie nicht denselben Stresslevel verspüren

wie Hunde, die angeschrien oder niedergedrückt werden? Richtig, die „Frohnatur“-Version des Trainings hat alle möglichen Vorteile, sowohl für Mensch als auch für Hund.

Positivität funktioniert

Es gibt durchaus Kritik an dem exklusiven Einsatz positiver Methoden – aber diese läuft meistens auf zwei Haupteinwände hinaus, denen ich beiden nicht zustimme. Nummer Eins lautet, dass diese Methode zu verhätschelnd und nett sei – und wir die Leute damit zu sehr verweichlichen würden. Für mich ergibt das keinen Sinn. Seit wann ist Güte und Wärme etwas, das man begrenzen oder vermeiden sollte? Wir finden diese Einstellung sehr oft in unserem Bildungswesen, da häufig angenommen wird, Kinder würden eine positive Behandlung nur bis zu einem gewissen Alter – sagen wir, neun oder zehn – brauchen oder verdienen. Danach werden strengere, kältere, weniger verständnisvolle Methoden gebilligt und sogar gutgeheißen. Pfui! Ich bin mittleren Alters und ich wünsche mir *immer noch*, dass jede Person, die mir etwas beibringt – sei es mein Lauftrainer oder eine Steuerberaterin, die ihr Wissen mit mir teilt – freundlich zu mir ist. Ich möchte nicht, dass die Leute mir gegenüber streng oder kritisch sind oder mir das Gefühl vermitteln, dass ich dumm sei. Wir müssen uns von dem Gedanken lösen, dass nur unsere jüngsten Gesellschaftsmitglieder einem Höchstmaß an Milde bedürfen. Es ist keine altersabhängige Strategie, Dinge anhand von Positivität und Wärme zu vermitteln und wir sollten aufhören, anzunehmen, dass eine besonders gütige und milde Person nur dazu geeignet ist, die Allerjüngsten zu unterrichten.

Der zweite Einwand ist, dass diese Methoden nicht oder nur bei leichten Fällen funktionieren würden. Viele Menschen glauben,

dass es eine Sache ist, positiv, gütig und sanft zu sein, wenn man einem Hund Grundkommandos wie „Sitz“ oder „Platz“ beibringt oder ihm vermittelt, dass er einen zur Begrüßung nicht anspringen soll. Aber wenn es darum geht, dem Hund beizubringen, dass er an anderen Hunden vorbeigehen soll, ohne sie anzuklaffen und sich in die Leine zu legen oder dass er keine Gäste beißen darf oder dass er bei Fuß gehen soll – dann ist Strenge vonnöten. In anderen Worten, es gibt einen weitverbreiteten Glauben, dass sanfte, positive Methoden der Verhaltensbeeinflussung nicht so wirksam seien wie strengere Methoden. Tatsache ist aber, dass die sanften Methoden mindestens genauso effektiv sind. Positive Trainingsmethoden sind in der Lage, alle Arten von Verhalten zu beeinflussen – nicht nur die einfachen, und das gilt sowohl für Hunde als auch für Menschen. Die grundlegenden Mittel und Strategien, um das Verhalten anderer zu beeinflussen (d.h., sie zu erziehen) unterscheiden sich nicht für unterschiedliche Verhaltensweisen und Ziele. Die Lernprinzipien, die in diesem Buch später behandelt werden, treffen immer zu – unabhängig vom Kontext und gleichgültig, welches Verhalten beigebracht oder modifiziert werden soll.

Bessere Beziehungen aufbauen

Die neue Positivitätswelle in der Hundeerziehung hat nicht nur zu einem besseren Hundeverhalten geführt, sondern auch zu glücklicheren Hunden und Menschen sowie zu einer verbesserten Beziehung zwischen den beiden. Die Revolution im Hundetraining war teilweise auch deshalb so effektiv, weil es dabei nicht nur darum geht, Leckerchen und Lob zu verteilen. Mindestens genauso wichtig ist die Abwesenheit von strengen Korrekturen und Bestrafungen. Wenn Tiere und Menschen Lernerfahrungen machen können, ohne dabei strenge Maßregelungen – verbal, sozial oder körperlich

– fürchten zu müssen, dann lernen sie besser und sind tendenziell glücklicher. In der Debatte über den Einsatz positiver Methoden versus aversiver Methoden geht es sehr viel darum, ob diese Techniken funktionieren. Es ist zwar richtig, dass beide eingesetzt werden können, um einem Hund das erwünschte Verhalten beizubringen – aber nicht beide schaffen es, dabei einen glücklichen Schüler und eine gesunde Beziehung aufrechtzuerhalten.

Der Übergang von strengen Techniken hin zu humaneren Methoden fand teilweise deshalb statt, weil wir heute die Ursachen für hündische Fehlreaktionen anders verstehen. Im System des alten Trainingsstils nannte man es ein „Kommando“, wenn man dem Hund sagte, was er zu tun hatte. Heute nennen wir es „Signal“ und das macht einen Riesenunterschied. Reagierte ein Hund früher nicht richtig auf ein *Kommando*, dann galt er als ungehorsam, stur oder einfach schlimm. Aber wenn ein Hund nicht richtig auf ein *Signal* reagiert, ist es viel leichter, anzuerkennen, dass er einfach noch nicht komplett ausgebildet wurde, um auf dieses Signal in dieser bestimmten Situation richtig reagieren zu können. Vielleicht gab es zu viele Ablenkungen oder der Hund hat dieses Signal mit einem anderen, ähnlich klingenden Signal, verwechselt oder vielleicht war er einfach verwirrt. Vielleicht war er auch zu angespannt, um auf dieses konkrete Signal zu reagieren und der Trainer muss sich überlegen, wozu der Hund *in diesem Augenblick* überhaupt fähig ist. Vielleicht kann ein Hund in der Gegenwart zu vieler anderer Hunde Sitz machen, aber nicht liegen. Vielleicht fühlt er sich zu unwohl, um sich überhaupt hinzusetzen, ist aber in der Lage, auf ein „Schau-mich-an“-Signal von Ihnen zu reagieren. Unsere Einstellung hat sich nicht verändert, weil wir heute „Signal“ anstatt „Kommando“ sagen, aber diese Sprachänderung spiegelt die Werteververschiebung wider. Dadurch ist es leichter geworden, die Ursache für eine Verhaltensauffälligkeit anders zu deuten. Der Hund macht nicht *Ihnen* Schwierigkeiten – er hat *selbst* Schwierigkeiten mit etwas.

Professionelle Trainer stellen sich oft selbst Fragen, um den Weg zum Erfolg zu bestimmen: „Was ist der kleinste Erfolgspunkt, für den ich diesen Hund positiv bestärken kann?“ (Anders ausgedrückt, ist der Hund bei mir und ausreichend frei von Anspannung und Ablenkungen, um sich für die Belohnung zu interessieren?) Wenn derartige Überlegungen bei einer Ausbildung vorkommen, dann liegt der Fehler nicht beim Hund. Wenn eine Trainerin es nicht schafft, einen Hund dazu zu bringen, ein Verhalten zu zeigen, dann hat sie ihm dieses einfach noch nicht vollständig beigebracht. Und das ist etwas ganz anderes, als einfach anzunehmen, dass der Hund das Problem ist, während alles, was der Trainer macht, natürlich über jeglichen Tadel und alle Kritik erhaben ist.

Positivität an Menschen anwenden

Wenn wir dieses Prinzip auf Interaktionen mit Menschen anwenden, dann merken wir, dass Menschen sehr oft Dinge tun, die als „schlecht“ gelten könnten (Fehlverhalten). Aber in Wirklichkeit liegt das Problem daran, dass diese Menschen sich schwertun und wahrscheinlich in dieser Situation ohne Verhaltensanpassungen nicht erfolgreich sein werden. Dieser Perspektivwechsel kann viele unserer frustrierendsten Interaktionen mit unseren Mitmenschen komplett verändern – und zwar zum Besseren. Dadurch gewinnen wir eine neue Einsicht und neue Lösungen für einige der grundlegenden Herausforderungen, mit denen die meisten Leute in ihrem täglichen Leben konfrontiert sind. Diese Sichtweise ist in vielen Alltagssituationen hilfreich, wie zum Beispiel, wenn wir unsere Kinder in der Früh dazu ermutigen möchten, sich fertig zu machen oder wenn sie sich in Gesellschaft höflich verhalten sollen. Es trifft ebenso auf Situationen zu, in denen wir von unseren Partnern erwarten, dass sie vor unseren Arbeitskolle-

gen ohne Vorbereitung das Richtige sagen oder dass sie sofort ein paar Haushaltsaufgaben erledigen, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen. In diesen Fällen ist Erfolg vielleicht deshalb nicht möglich, weil sie unvorbereitet sind – d.h. sie verfügen nicht über genügend Hintergrundwissen, um das Richtige zu sagen und das Falsche zu vermeiden – oder weil sie vielleicht zu großen Hunger haben, um gut funktionieren zu können.

Positivität kann auch auf Kinder angewandt werden, wenn es darum geht, ihnen beizubringen, ihre Schmutzwäsche an den richtigen Ort zu legen oder ihnen gute Tischmanieren zu zeigen. Es ist unsere Aufgabe, unseren Kindern diese Dinge beizubringen (sie zu trainieren!), anstatt ihnen einfach zu sagen (befehlen!), was sie machen sollen. Ähnliche Probleme treten zum Beispiel auf, wenn wir möchten, dass unsere Partner das Geschirr abwaschen oder die Schmutzwäsche in den Wäschekorb legen. Oder wenn wir uns von unseren Arbeitskollegen wünschen, dass sie aufhören, zu reden, damit wir arbeiten können oder dass sie aufhören, sich ständig zu beschweren und damit die Stimmung für alle zu verderben. Warum sollten unsere Kinder oder alle anderen Personen in unserem Leben die Dinge machen wollen, die wir von ihnen erwarten und ihnen sagen? Die einfache Antwort ist, dass sie diese Dinge nicht unbedingt tun möchten und vielleicht ohne ein paar kleine Optimierungen auch gar nicht dazu in der Lage wären. Was bedeutet, dass es an uns liegt, ihr Verhalten auf eine fundiertere und klügere Weise zu beeinflussen als die oft ergebnislosen Techniken, die besonders Eltern gerne anwenden, wenn sie Dinge sagen, wie: „Weil ich es sage!“, oder (vor Wut brüllend): „Mach‘ es einfach, verdammt noch mal!“ Oder wir richten unseren bitteren Zorn gegen unsere Partner, weil sie einfach nicht das machen, was wir wollen und wenn wir es es wollen.

Es ist leicht, zu sehen, wie diese neuen Techniken des Hundetrainings auf Kinder angewandt werden können (und angewandt wer-

den), aber sie können tatsächlich bei Menschen jedes Alters effektiv sein. Ich würde sagen, dass die Bewegung noch Wachstumspotenzial hat und eine breitere Masse erreichen könnte – sie könnte in sehr viel mehr Situationen hilfreich sein, als das bisher der Fall ist. Wenn Sie in letzter Zeit eine neue Fähigkeit erlernt haben, – sei es Stricken, einen Gesellschaftstanz, Kalligrafie, Snowboarden oder etwas anderes – wurden Sie so gut behandelt, wie Sie das gerne gehabt hätten? Ist es nicht viel motivierender, wenn Ihre Lehrperson sagt: „Das war super – Sie haben diese Masche korrekt gestrickt, diesen Tanzschritt elegant zur Musik ausgeführt, ein schönes großes R geschrieben, oder einen guten Bogen gemacht“, – als wenn Sie verachtungsvolle Blicke ernten und hören: „FALSCH! Haben Sie nicht aufgepasst, Sie Dummkopf? Stellen Sie sich ins Eck, bis Sie bereit sind, sich anzustrengen, und mein Gott, Sie sind wirklich unkoordiniert!“ Mir ist nicht klar, warum derartig negatives, abstoßendes Verhalten in irgendeinem Bereich unserer Gesellschaft akzeptabel sein sollte. Im Gegensatz dazu hat eine positive Einstellung so viele Vorteile.

Im Herzen der derzeitigen positiven Trainingsbewegung für Hunde steckt das Konzept, dass man den Hund dabei erwischen möchte, wie er etwas richtig macht. Denn so kann man auf das erwünschte Verhalten reagieren, anstatt nur darauf zu achten, was der Hund falsch macht und die eigene Reaktion dann auf dieses Fehlverhalten abzustimmen. Wenn wir auf ein Verhalten reagieren, indem wir dem ausführenden Individuum eine positive Konsequenz bieten, steigern wir die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Verhalten in der Zukunft wieder auftreten wird – das ist die eigentliche Definition von „positiver Verstärkung“. Ich werde positive Verstärkung später im Buch noch genauer besprechen (sowohl ihre Wirksamkeit, als auch die genauen Einsatztechniken, um Verhalten zu beeinflussen). Im Augenblick möchte ich nur darauf hinweisen, dass einer der Hauptvorteile dieses Verhaltens- und Trainingsan-

satzes darin liegt, dass Beziehungen dadurch gestärkt anstatt geschwächt werden.

Der Aufbau guter Beziehungen kann zwar das Ergebnis positiver Trainingsmethoden sein, aber eine bestehende gute Beziehung ist für jede Art von Ausbildungs- und Lernerfahrung von Vorteil. In diesem Prozess findet also eine positive Rückkopplungsschleife statt. Eine gute Beziehung ist für den Trainingsprozess absolut hilfreich und ein Trainingserfolg festigt die Beziehung.

Eine starke Bindung ist die Grundlage jeder Ausbildungs- oder Lernbeziehung. Denken wir nur an die Lehrer, die unser Leben am meisten beeinflusst haben oder an die Menschen, die uns außerhalb des Klassenzimmers am meisten beigebracht haben: Die Beziehung zu ihnen war wesentlich. Die Verbundenheit, die wir mit anderen Menschen spüren, spielt eine ganz wichtige Rolle für unser Fühlen, Denken und Handeln. Menschen, die wir respektieren und bewundern – und von denen wir uns im Gegenzug respektiert und angenommen fühlen – haben das größte Potenzial, unser Lernen und Verhalten zu beeinflussen. Die Beziehung ist die Grundlage für den erfolgreichen Einsatz aller verhaltensbeeinflussenden Handlungen.

Die Bedeutung einer guten Beziehung für jeglichen Erfolg ist auch der Grund, weshalb Teambuilding-Übungen in der Schule und am Arbeitsplatz stattfinden. Faktoren wie Vertrauen, fortwährende Kooperation, Angstfreiheit in der Gegenwart der anderen und Sympathie für die anderen sind nützlich, um Verhalten in so gut wie jedem Zusammenhang zu lehren, zu trainieren und zu beeinflussen.

Das ist der Grund, warum viele Verhaltensexperten für Hunde hart daran arbeiten, die Beziehung zwischen den Menschen und ihren Hunden zu verbessern. Es beginnt damit, Positivität in den Interaktionen mit anderen einzusetzen und es bedeutet auch, Spaß miteinander zu haben. Die Methode ist auch bei Menschen hilfreich. Deshalb betonen viele Unternehmensberater, ein Mitglied des

Teams zu sein und die Zusammenarbeit wertzuschätzen. Um starke Beziehungen aufzubauen, ist es ganz wichtig, Spaß miteinander zu haben, einander zu verstehen sowie auf die Vorlieben und Abneigungen der anderen zu achten.

Einige der berühmtesten konkreten Beispiele für Hundeverhalten waren das Resultat von Bindung, nicht von Training. Der Hund in Brasilien, der acht Tage lang vor dem Krankenhaus saß, als sein obdachloser Besitzer nach einem Sturz eingeliefert wurde? Der Hund machte dies aufgrund ihrer gegenseitigen Bindung, nicht, weil er darauf trainiert wurde. Die Hunde, die Straßenkindern folgen und die ganze Nacht bei ihnen bleiben, wobei sie ihre Körperwärme einsetzen, um die Kinder vor dem Erfrieren zu bewahren? Auch dies geschieht nicht, weil die Hunde dazu abgerichtet wurden. Dieses lebensrettende Verhalten ist das Ergebnis einer starken, guten Beziehung. Eine meiner Freundinnen stürzte nach Geschäftsschluss am Arbeitsplatz – sie war ganz allein und konnte nicht mehr aufstehen. Ihr Hund blieb die ganze Nacht an ihrer Seite und bellte in der Früh wie ein Höllenhund, um Passanten dazu zu bewegen, Hilfe zu holen. Dasselbe hier – der Hund war nicht dazu ausgebildet worden, im Fall eines Sturzes bei ihr zu bleiben oder andere zu alarmieren. Die starke Bindung zwischen den beiden führte zu seinem Verhalten.

Zwei meiner Freundinnen, die ebenfalls Hundeprofis sind, hatten das Pech, dass ihr Hund einige alte und unersetzliche Familienfotos zerkaute – diese befanden sich in einem Regal, von dem meine Freundinnen dachten, dass es sich außer Reichweite ihres Hundes befände. Beide meinten, die Sache habe sie zwar geärgert, aber sie würden ihren Hund viel zu sehr lieben, als dass sie dies zu einem ernsthaften Problem werden ließen, auf das man viel Zeit verschwendet. Die starke und liebevolle Bindung zwischen diesem Hund und seinen Menschen führte dazu, dass ein Verhaltensproblem als viel weniger gewichtig bewertet wurde als das vielleicht

anderweitig der Fall gewesen wäre. Ich höre das ständig von Klienten. Wenn Hunde sich im Haus erleichtern oder bellen oder etwas zerstören, dann möchten die Menschen natürlich das Verhalten ändern – aber wenn die Beziehung liebevoll genug ist, sind Menschen auch in der Lage, zwischenzeitlich mit unglaublichen Problemen zu leben.

Keine Angst vor Fehlern

Positivität bedeutet mehr als nur positive Verstärkung und das Verzicht auf Bestrafung. Es ist zusätzlich wichtig, ein angstfreies Umfeld zu schaffen, in dem Fehler möglich sind. Wenn wir dieses Umfeld schaffen, können Fehler ein wertvoller Teil des Lernprozesses sein und es ist möglich, Risiken einzugehen, um schlussendlich Erfolg zu haben.

Wie minimiert man also die Angst vor Misserfolgen oder schaltet sie ganz aus? Bei Hunden ist das meistens leicht. Fehler haben im Training einfach keine Konsequenzen, abgesehen von einer verpassten Gelegenheit, bestärkt zu werden. Wenn Sie also einem Hund „Verbeugen“ beibringen wollen und er sich stattdessen hinlegt, dann passiert einfach nichts. Er wird nicht bestärkt, weil er nicht das gewünschte Verhalten gezeigt hat, aber ansonsten muss er es einfach noch einmal probieren. Was Sie nicht wollen, ist ein Hund, der Angst davor hat, ein Verhalten zu zeigen, weil er die Konsequenzen fürchtet. Eine Fallgeschichte von negativen Konsequenzen kann zu einem Hund führen, der gar nichts mehr machen möchte. Aber wir wollen einen Hund, der bereit ist, Verhaltensweisen anzubieten, um herauszufinden, was wir von ihm möchten. (Übrigens sage ich oft, dass ein Hund oder eine Person bestärkt wurde, obwohl es eigentlich das *Verhalten* ist, das bestärkt wurde. Der Versuch, sich an diese Formsache zu halten, führt sowohl im

Schriftlichen als auch in der gesprochenen Sprache zu umständlichen Konstruktionen, weshalb ich mich nicht immer daran halte. Wenn ich sage, dass jemand bestärkt wurde, ist das eine Abkürzung zum Zwecke besserer Lesbarkeit – und diese ist mir wichtiger als terminologische Perfektion.)

Bei Menschen ist es manchmal schwieriger (aber nicht weniger wichtig!), ein Umfeld zu schaffen, in dem wenig oder keine Angst besteht, Fehler zu machen. Es ist deshalb eine Herausforderung, weil viele Menschen aufgrund von früheren Strafen, gesellschaftlichen Verurteilungen oder eigener perfektionistischer Tendenzen eine Abneigung gegen Fehler haben. Ich hätte vor Freude tanzen können (und ich habe wahrscheinlich getanzt, aber zählt es wirklich, wenn mich niemand dabei gesehen hat?), als mein Sohn in der vierten Klasse nach der ersten Mathe-Stunde bei Mr. Painter heimkam und mir erzählte, was dieser Lehrer gesagt hatte. Mr. Painter sagte zu den Kindern: „Es gibt einen Radiergummi am Ende unserer Bleistifte und wir sollten uns trauen, ihn zu verwenden!“ Das ist nur ein Zitat, um die positive Stimmung zu verdeutlichen, die er in seinem Klassenzimmer schuf – bei ihm lag der Fokus nicht auf Bestrafungen. Wir alle machen Fehler, das ist keine große Sache. Es ist ein Teil des Lernprozesses. Wenn Fehler akzeptiert werden, sind Kinder viel eher bereit, Dinge auszuprobieren, selbst wenn nicht jeder Versuch von Erfolg gekrönt ist. Auf diese Weise lernen sie sehr viel mehr und sind sehr viel glücklicher dabei, weil die Angst vor Fehlern größtenteils eliminiert wurde.

Diese Bereitschaft, herumzuprobieren, innovativ zu sein und Vermutungen anzustellen, ist sehr häufig erfolgsbestimmend – aber sie wird von aversiven Methoden zerstört. Hunde, die anhand von Zwang und Gewalt trainiert wurden, zögern oft, irgendetwas auszuprobieren. Sie haben gelernt, dass das Anbieten einer Verhaltensweise – jeglicher Verhaltensweise – das Risiko einer unangenehmen oder sogar schmerzhaften Reaktion beinhaltet. Sie haben

auch gelernt, dass sie unerwünschte Konsequenzen eher vermeiden können, wenn sie weniger Verhaltensweisen zeigen. Diese Hunde haben aus gutem Grund Angst davor, falsch zu liegen, weshalb ihre Grundreaktion darauf hinausläuft, nicht viel zu machen.

Dasselbe Muster lässt sich in vielen Bereichen des menschlichen Lebens beobachten. Kinder, die in der Küche herumexperimentieren dürfen, hinterlassen vielleicht ein Chaos, erfinden eigenartig schmeckende Kreationen und lassen gelegentlich alles kolossal anbrennen (Sie merken vielleicht, dass ich hier aus eigener Erfahrung spreche), aber sie lernen, zu kochen. Wenn Sie möchten, dass Menschen Eigeninitiative zeigen, dann müssen Sie ihnen die Freiheit zugestehen, etwas auszuprobieren – obwohl diese Freiheit auch so einige interessante, aufregende und möglicherweise kostspielige Fehler bedeutet. Echte Innovation passiert oft in Unternehmen, die Erfindungsreichtum wertschätzen und Versagen nicht bestrafen. Apple, Google und W.L. Gore and Associates sind berühmt dafür, eine Kultur der Innovation hervorzubringen.

Er braucht Hilfe, keine Korrektur

Im traditionellen Hundetraining wurde der Begriff „Korrektur“ verwendet, um die Anwendung einer aversiven Maßnahme zu bezeichnen – das konnte ein Ruck an einem Würgehalsband, ein Schnauzengriff, ein strenges „Nein!“ oder eine andere aversive Erfahrung sein. Die Korrektur war ein Euphemismus für Strafe, was nicht mit dem Umlenken auf ein Alternativverhalten verwechselt werden sollte. Dies bedeutet, dass man die Konzentration oder das Verhalten eines Hundes von einer Sache auf eine andere lenkt – wenn Ihr Hund zum Beispiel einen Schuh hat und Sie ihm stattdessen einen Kauartikel anbieten, mit dem er sich beschäftigen kann. Es stört mich, wenn ich sehe, dass Menschen ihre Hunde

mit Negativität trainieren, egal wie mild die aversive Maßnahme auch sein mag. Wenn Menschen wütend oder frustriert werden, weil ein Hund nicht das gemacht hat, was sie wollten, dann ist das selten bis nie darauf zurückzuführen, dass der Hund einfach stur war und sich geweigert hat, das Richtige zu tun. Allzu oft war der Hund nicht in der Lage, zu folgen, weil er nicht wusste, was von ihm erwartet wird. In dem Fall erhöht eine Strafe nicht die Wahrscheinlichkeit, dass er es in der Zukunft richtig machen wird.

Es tut mir im Herzen weh, wenn ich sehe, wie jemand einen Hund bestraft, der ehrlich verwirrt ist, aber leider sieht man das nur allzu häufig. Mein Herz tut deshalb weh, weil es der besagten Person etwas zurufen möchte, weil es verzweifelt versucht, die folgende Botschaft von mir an den anderen Hundehalter zu übermitteln: „Ich weiß, dass Sie verärgert sind – aber könnten Sie bitte, bitte sehen, dass Ihr Hund keine Korrektur braucht? Ihr Hund braucht Hilfe.“ Es kann tragische Folgen haben, wenn man das beim Hundetraining nicht erkennt.

Versuchen Sie einmal, es aus der Sicht eines Hundes zu sehen. Hunde wissen oft, dass ein Verhalten von ihnen verlangt wird, aber sie wissen nicht, welches. Stellen Sie sich vor, jemand befiehlt Ihnen: „Rospotadspu, flubberall! Rospotadspu, flubberall!“ Und Sie merken, wie die Person immer frustrierter und sogar zornig wird. Das wäre für uns Menschen genauso unverständlich, wie viele Signale es für Hunde sind. Wenn der Hund versucht, zu raten und dabei falsch liegt (er hat ja auch nur geraten!), dann wird er mit strengen Worten, Empörung, Entrüstung und manchmal sogar mit einer körperlichen Strafe gezüchtigt. Es gibt Hunde, die so etwas ständig aushalten müssen und dabei ist die Strafe nicht nur nicht hilfreich, sondern möglicherweise schädlich. Ein bisschen Unterstützung könnte so viel bewirken, aber leider wird dieser Weg zu selten beschritten.

Über die Autorin

Karen B. London, Ph.D., ist Certified Professional Dog Trainer (zertifizierte Hundetrainerin) und Certified Applied Animal Behaviorist (zertifizierte Verhaltenstherapeutin für Tiere). Sie erhielt ihren Bachelor of Science in Biologie von der University of California, Los Angeles (UCLA) und ihren Ph.D. in Zoologie von der University of Wisconsin-Madison, wo sie das Abwehrverhalten von neotropischen Faltenwespen erforschte sowie eine Nestbau-Verbindung zwischen zwei Wespenarten.

Sie begann im Jahr 1997 professionell mit Hunden zu arbeiten und arbeitet seit Jahren mit Klienten in 1-zu-1 Beratungsgesprächen und als Instruktorin von Gruppenkursen. Sie hält außerdem Seminare über Hundetraining und Hundeethologie für Trainer, tierärztliches Personal, Tierheimmitarbeiter sowie eine breite Öffentlichkeit ab.

Sie schreibt für TheBark.com, schreibt die Tierkolumne für die Zeitung *Arizona Daily Sun* und ist Lehrbeauftragte am Biologischen Institut der Northern Arizona University, für das sie in Nicaragua und Costa Rica Tropische Ökologie unterrichtet sowie Naturschutz-Feldkurse geleitet hat. Sie unterrichtet außerdem einen Kurs für Studienanfänger mit dem Titel „Sex, Bugs and Rock’n Roll“, in dem es um die Bedeutung von Insekten für unsere Gesellschaft geht.

Karen lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen in Flagstaff, Arizona.

Instagram: @Karen.London.Dog.Behavior

